Predigt Erntedank 2020 Kirche Möriken
Biblischer Text: Deuteronomium (5.Buch Mose) 26,1-13 „Die Darbringung der Erstlingsfrucht“

I
Früher war der Dank für die Ernte etwas Elementares. Die direkte Abhängigkeit von der Natur war allen Menschen unmittelbar bewusst durch die eigene Erfahrung vom Säen und Ernten, von Landarbeit. Dann kam die Spezialisierung in der Landwirtschaft, die Mechanisierung und die industrielle Landwirtschaft – und immer mehr von uns mussten sich nicht mehr selbst um ihre Nahrungsmittel kümmern. Dem Text, den ich gelesen habe aus dem fünften Mosebuch, hört man an, dass er aus einer andern Zeit stammt, in der die Landarbeit und das Ernten noch eine eigene, prägende Erfahrung für fast alle Menschen war.

Weil das heute nicht mehr so ist, fehlt uns heute teilweise das Empfinden für den Erntedank, weil wir im Laden das ganze Jahr über ein riesiges Sortiment an Gemüsen und Früchten vorfinden. Wer auch mal in ein Hoflädeli geht, oder auch wer in den Grossverteilern bewusst einkauft, erkennt schon noch die saisonalen Unterschiede – aber viele Dinge können wir das ganze Jahr über kaufen, seien es Orangen, Birnen oder Erdbeeren. Die Welt ist ein Dorf, und irgendwo auf der Welt ist immer die rechte Jahreszeit für eine Birne, oder dann liegt sie ein halbes Jahr im Gas zum lagern. Damit ist aber unser Verhältnis zu den Erntefrüchten gebrochen, weil es eine gleichförmige Beziehung geworden ist: Wir verstehen nicht mehr, was es heisst, sich auf den ersten Apfel zu freuen, auf die ersten Kartoffeln, auf die ersten Tomaten. Es gibt alles, immer, überall.

Die andere Form von Gebrochenheit entsteht durch das Wissen um die vielen Probleme rund um die Welternährung und die Umweltzerstörung. Wir können nicht mehr ungetrübt und sorglos Erntedank feiern, weil wir dabei an vieles denken müssen. Die Natur ist nicht mehr das unerschöpfliche Reservoir, aus dem wir durch Gottes Willen genährt werden. Sondern sie ist selbst eine empfindliche Pflanze in unserer Hand geworden, von deren Unversehrtheit wir aber alle abhängen. Wie sieht wohl das Erntedankfest für einen Fischer in Polynesien aus, der nur noch leere Fanggründe vorfindet? Oder für einen Bauern in Bangladesh, dessen Land nichts mehr hergibt, weil es in der Pflanzzeit von immer schlimmeren Überschwemmungen verheert wird? Oder auch für den spanischen Plantagenunternehmer, der feststellen muss, dass seine Böden zunehmen übersäuert sind und nichts mehr hergeben? Oder auch bei uns, wo die Artenvielfalt so radikal verschwindet, die Insekten und dann auch die Vögel? Die Quelle aller Gaben, die Natur, erduldet viel, aber sie ist doch verletztlich, und ihre Geduld mit uns hat Grenzen.
Wir haben also einerseits Überfluss und andererseits das Wissen um die Gefährdung des Ganzen. Der Überfluss trägt Entfremdung in unseren Erntedank

und das Wissen um die Gefährdung trägt Unbehagen hinein, Sorge und vielleicht sogar Scham.

Ich habe Ihnen vorhin eine Vorschrift aus dem mosaischen Gesetz vorgelesen, aus dem fünften Mosebuch: Die sogenannte Darbringung der Erstlingsfrucht. Daran finde ich zwei Dinge besonders bedenkenswert für uns Heutige, obwohl der Text schon uralt ist:

1. In dieser Darbringung gedachten die Israeliten rituell immer dessen, dass sie einst als *Gäste* in das verheissene Land kamen. Und dieses Gefühl, Gäste zu sein auf Erden, sollte ihnen dabei in Erinnerung gerufen werden. Wir sind nicht die Besitzer, wir sind nicht einmal Mieter im Haus der Natur, sondern wir sind Gäste. Der Schöpfer vertraute dieses ganze Haus unserer Fürsorge an. Wir aber, statt fürsorglich und respektvoll damit umzugehen, sind ausbeuterisch, manchmal vielleicht unwissend, oft genug aber einfach gierig und auf den schnellen Vorteil bedacht. Zur Dankbarkeit gehört aber doch auch die Behutsamkeit, die Sorgfalt! So ist der Erntedank auch dazu da, uns daran zu erinnern.
2. Bei der Darbringung der Erstlingsfrucht war immer ein Teil für die Witwen, die Waisen und die Armen bestimmt. Mit anderen Worten: Es gehörte dazu, immer an jene zu denken, die nicht in der Lage waren, für sich selbst zu sorgen, die in der Gesellschaft schwach und gefährdet waren. Und dieser Gedanke ist abgeleitet aus dem ersten: Vergiss nie, dass du einst selbst auf der Flucht und in Not warst. Denke immer daran, wie leicht du auf der anderen Seite stehen könntest. Übe dich stets darin, dich in die Schuhe und Kleider der anderen Menschen einzufühlen. Tue dies, damit du dich immer daran erinnerst, was es heisst, ein Gast und ein Fremdling zu sein.

Das hat nichts an Aktualität eingebüsst: Uns daran zu erinnern, dass wir Gäste sind. Wir sind Gäste im Haus allen Lebens, im Haus unserer Kinder, es gehört uns nicht. Wir sind nicht Besitzer, wir haben alles nur geliehen und wir teilen es mit allen anderen, die da auch noch wohnen, jetzt und künftig.

II

Martin Luther King hat im Jahr 1967 schon die Aufmerksamkeit auf die globalen Zusammenhänge gelenkt.

(...) Es läuft wirklich auf das hinaus: dass alles Leben miteinander in Wechselbeziehung steht. Wir sind alle in einem unentrinnbaren Netz der Gegenseitigkeit gefangen, in eine einzige Hülle des Schicksals gebunden. Was immer einen direkt betrifft, betrifft indirekt alle. Wir sind dafür geschaffen, zusammenzuleben, das liegt an der ineinandergreifenden Struktur der Wirklichkeit. Hast du dir je darüber Gedanken gemacht, dass du des Morgens

nicht zur Arbeit gehen kannst, ohne vom größten Teil der Welt abhängig zu sein? Du stehst morgens auf und gehst ins Badezimmer und greifst nach dem Schwamm, und er wird dir von einem Inselbewohner aus dem Pazifik gereicht. Du greifst nach einem Stück Seife, und du empfängst sie aus den Händen eines Franzosen. Und dann gehst du in die Küche, um deinen Morgenkaffee zu trinken, und den schenkt dir ein Südamerikaner ein. Und vielleicht willst du Tee: den schenkt dir ein Chinese ein. Oder vielleicht hast du gern Kakao zum Frühstück, und den schenkt dir ein Westafrikaner ein. Und dann streckst du die Hand nach deinem Toast aus - und der kommt aus den Händen eines englischsprechenden Farmers, vom Bäcker nicht zu reden. Und ehe du am Morgen dein Frühstück fertig gegessen hast, bist du schon von mehr als der halben Welt abhängig gewesen. So ist unser Universum gefügt, das ist sein auf Wechselbeziehungen beruhendes Wesen.

Wir werden keinen Frieden auf Erden haben, ehe wir nicht diese gegenseitige Abhängigkeit alles Seins begreifen.

Das ist das Spannende an der Konzernverantwortungs-Initiative, über die wir im November abstimmen: Sie will genau an diesem Punkt hinschauen. Sie macht Ernst mit der Erkenntnis, dass unser Schicksal zusammenhängt mit dem der Menschen und der Lebensgrundlagen auf allen anderen Kontinenten. Wie auch immer man zur konkreten Initiative steht: Wir können und dürfen das nicht mehr ausblenden; es ist vielleicht je nach Meinung die Umsetzung, aber nicht das Anliegen bestreibar. Und wir sollten ganz genau hinhören, wo es den politischen Akteuren wirklich auch um das Anliegen geht und wo nicht.

Aber es gibt ja auch viele Menschen, die Interesse an Veränderung haben, die lernen wollen und nach neuen Lebensmodellen suchen. Weltweit kommen Bewegungen in Gang, die sich für Nachhaltigkeit einsetzen. Es bildet sich zunehmen ein neues Bewusstsein auch beim Konsum von Nahrungsmitteln, man will wissen woher etwas kommt und wie es produziert wurde. Es gibt das Urban Gardening, diese Freude daran, auf Balkonen und Flachdächern und auf freien Flächen in der Stadt Gemüse und Obst zu ziehen. Es gibt die Stadtimker, die die Bienen in die Agglos zurückbringen. Energieverbrauch und die Schädigung der Umwelt werden immer mehr thematisiert. Die Klimastreikbewegung hat ein ausgeprägtes Wissen über diese Zusammenhänge, da sind ganz viele junge Menschen dabei, und diese Jugend ist informiert und clever und sie hat das Recht auf eine Zukunft auf ihrer Seite.

Wir sollten unsere Sinne schärfen für diese neuen Bewegungen und Gedanken. Im Glauben finden wir den Auftrag, zur Schöpfung Sorge zu tragen. Feiern wir einen Erntedank, der nicht sorglos, aber tief empfunden ist. Es ist Zeit für ein Umdenken – und auch für ein Um-Handeln. Umkehr ist ja auch ein wichtiges

Thema in der Bibel, ein ganz grundlegendes Stichwort im Glauben; und unsere Kinder und Enkel werden uns vielleicht noch danach fragen, wie denn unsere Umkehr ausgesehen hat, als wir wussten, dass es so nicht weitergehen können würde. Was habt ihr getan, um die Dinge zu verändern, um unsere Zukunft zu schützen? Und es könnte ja sein, dass es nicht mal ein grosser Verzicht sein wird, wenn wir Schritte zur Umkehr tun. Wenn wir wegkommen von der Alles-immer-und-überall-Kultur, dann wird das Leben vielleicht in Wahrheit wieder bunter, reicher und tiefer. Weil wir zu manchen Dingen wieder eine echte Beziehung entwickeln. Weil wir, in den Worten von Martin Luther King, dann erst Frieden finden, wenn wir die gegenseitige Abhängigkeit allen Seins begreifen.
Amen.

20.9.2020 mk